

„Laßt nicht locker“

Antifaschistischer Widerstand im Thüringer Wald

Gerhard Kaiser

Die Anfänge

Antifaschistischer Widerstand begann im Thüringer Wald lange vor 1933. Er formierte sich bereits gegen die ersten Anzeichen faschistischer Bedrohung. Dieser Widerstand erwuchs ab 1923 nicht aus taktischen Erwägungen, sondern aus der grundsätzlichen Ablehnung bereits der Frühformen nationalistischer, völkischer, faschistoider und faschistischer Bewegungen und Aktionen, erst recht des Faschismus par excellence, als der er sich ab 1931/32 in Thüringen und ab 1933 im Deutschen Reich staatlich etablierte. Wie überall in Deutschland blieben auch im Thüringer Wald Männer und Frauen im antifaschistischen Widerstand eine Minderheit im Vergleich zur Gesamtbevölkerung. Seit 1922 wirkte die NSDAP in Thüringen meist eng verbunden mit der Vereinigten Völkischen Liste (VVL) und dem Wahlbündnis der bürgerlichen Parteien, dem Thüringer Ordnungsbund (TOB). Die nationalistisch-rassistische Bewegung der Deutschen Christen (DC) begann Ende der 20er Jahre ihren Aufstieg zur beherrschenden evangelischen Kirchenbewegung Deutschlands von Nordostthüringen aus.

Für die Integration klein- bis großbürgerlicher, großagrarischer bis bäuerlicher und lumpenproletarischer Schichten in den deutschen Faschismus, der auch Teile der Arbeiterschaft zu begeistern verstand, steht im Thüringer Wald u.a. der vom Suhler Julius Kober (1894-1970) gesteuerte Rennsteigverein bzw. der 1921 gegründete (1945 aufgelöste und 2001 wiederbegründete) Bund der Thüringer Berg-, Burg- und Waldgemeinden. Im Nationalsozialismus sah und verherrlichte Kober die „Befolgung der Lehre von Blut und Rasse“. Bereits 1935 hatte er im angestrebten „Endkampf“ um die „Neuordnung“ der Welt, die „neue Saat“ aus „Blut und Boden“ wachsen gesehen. Zu den Perlen seiner politischen Konfession deutscher Weltherrschaft gehört der Schlachtgesang Kobers, der inzwischen zum Hauptmann der Wehrmacht avancierte: „Am Nordkap und in Afrika, wo wir den Feind auch sichten, vor Leningrad und am Kanal, wir müssen ihn vernichten. Die Neuordnung erheischt von uns viel Opfer, große Taten. Drum ist jetzt unser Feind die Welt, Soldaten, Kameraden.“¹

Antifaschistischer Widerstand wurde in Thüringen zwischen 1923 und 1933 nahezu ausschließlich von der politischen Linken geleistet. Sie trug auch die Hauptlast des Widerstands zwischen 1933 und 1945. Ihr Blutzoll war hoch. 1930 hatte ein Sprecher der NSDAP in Gotha unverblümt angekündigt: „Die Reihen fest

1 Rüdiger Haufe u.a.: Das Vermächtnis eines „verehrten Altvorderen“, in: Freies Wort (Suhl), 6.7.2002, S.7; Siehe auch Gerhard Kaiser: Die Enkel fechten's besser aus, Dietzhausen 1997, S.175.

geschlossen; Reichsbanner und Rotfront zusammengeschossen.² Allein aus der Industriestadt Suhl und den zu unterschiedlichen Zeiten eingemeindeten Ortschaften Heinrichs, Goldlauter-Heidersbach, Albrechts, Dietzhausen wurden 29 Antifaschisten ermordet bzw. zu Tode gequält, zwei starben kurz nach Kriegsende an den Haftfolgen. Annähernd 250 Antifaschisten waren z.T. jahrelang in Konzentrationslagern und Haftanstalten unmenschlichen Lebensbedingungen ausgesetzt. Neben den Konzentrationslagern von Bad Sulza, Börgermoor, Buchenwald, Maidanek und Auschwitz waren es vor allem die Haftanstalten Ichttershausen, Untermaßfeld, Römhild, Rudolstadt, Gotha, Erfurt, Meiningen und Weimar/Marstall, in denen Frauen und Männer aus Thüringen inhaftiert waren. Als besonders brutal oder grausam sind in ihren Erinnerungen die SA-Männer Rudi Müller (in Rohr), Heberstreit (in Meiningen) und Oskar Bohlig (in Exdorf) sowie SS-Männer wie Anacker (in Heinrichs), Sommer und Roscher (im KZ Buchenwald) genannt.

Ungeachtet der latenten tödlichen Bedrohung übertraf die Widerstandsbewegung der Thüringer Linken, einschließlich ihrer Kampfgefährten aus anderen Lagern, in ihrer Tiefen- und in ihrer Breitenwirkung den militärischen Widerstand. Hinsichtlich ihrer politischen Reife war die Linke auf der Höhe der Zeitanforderungen, sowohl durch die Ablehnung aller antidemokratischen, antiparlamentarischen, rassistischen und militanten innen- und außenpolitischen Zielstellungen der herrschenden Eliten als auch durch ihre Vorstellungen von einem demokratischen Deutschland nach dem Sieg über den deutschen Faschismus. Gleichwohl ist er kaum erforscht.

Allein zwischen Juni 1943 und September 1944 wurden im Zuge der Vorbereitung der „Suhler Hochverratsprozesse“ mehr als 200 Frauen und Männer des Widerstands im Thüringer Wald verhaftet. Viele von ihnen wurden bis Mai 1945 bereits in der Gestapohaft in Ichttershausen erschlagen oder verhungerten dort, andere wurden auf dem Richtbock in Weimar gemordet, im KZ Buchenwald „isoliert“, während der Todesmärsche im April 1945 hinterrücks erschossen oder verstarben entkräftet, noch bevor die Kolonne das KZ Flossenbürg erreichte.

Der Widerstand im Thüringer Wald wurde von gewerkschaftlich, kommunistisch und sozialdemokratisch organisierten und geprägten Teilen der Industriearbeiterschaft, vor allem der Metall- und Glasindustrie, des Bauwesens und der Waldwirtschaft, getragen sowie von Handwerkern bodenständiger Berufszweige unterstützt, wie beispielsweise vom Schreiner Hermann Kißner (Meiningen, KPD), dem Uhrmacher Otto Mäder (Schmalkalden, KPD), dem Nagelschmied Friedrich Mangold (Altersbach, SPD), den Maßschneidern Oskar Schneider (Albrechts, SPD) und Otto Storandt (parteilos, engagiert in einer kommunistischen Gruppe), dem Thermometermacher Wilhelm Diemar (Geraberg, KPD), von Angehörigen mittelständischer Schichten wie den Betriebseignern der Metallfirmen Reitz & Recknagel (Albrechts) und Friedrich Wilhelm Heym (Suhl), vereinzelt

2 Siehe Große Anfrage der KPD-Landtagsfraktion zu den Übergriffen nationalsozialistischer Stoßtrupps gegen Arbeiter in Jena und Remstädt, 27.3.1930, in: Jürgen John (Hrsg): Quellen zur Geschichte Thüringens 1918-1945, Erfurt 1996, S.138.

Ingenieuren wie dem Suhler Richard Klett, Betriebsleiter bis 1933 bei Simson, sowie von radikaldemokratischen Intellektuellen, reformpädagogisch orientierten Lehrern wie z.B. Nikolaus Pfaff (Zella-Mehlis, KPD), Gerhard Kerber (Langewiesen, SPD) und Kurt Boehme (Gehren, KPD).

Auch Amtsinhaber setzten sich ein, wie die Bürgermeister Otto Keiner (Benshausen, KPD) und Paul Fleisch (Schmiedefeld a. R., SPD), Polizisten, Angestellten in Kommunalbehörden, Genossenschaften, Ortskrankenkassen sowie Funktionäre aller Ebenen der linken Parteien. Im Widerstand wirkten die Funktionäre der KPD Hermann Danz aus Schmalkalden (1906-1945, Industrieschmied); der Bauernführer, Vorsitzende des Bundes schaffender Landwirte, ab 1927 des Reichsbauernbundes, der Reichstagsabgeordnete Ernst Putz (1896-1933, er bewirtschaftete den vom Vater übernommenen Hof in Sinntalshof, wurde am 19. Juli 1933 verhaftet und am 15. September 1933 in Gestapohaft in Berlin-Moabit ermordet); Theo Neubauer (1890-1945, Lehrer, Reichstagsabgeordneter, nach Jahren der Haft - zuletzt bis 1939 im KZ Buchenwald); Magnus Poser (1907-1944, Jena). Von Seiten der SPD waren es u.a. Paul Voigt (Meiningen), Max Urich (Berlin/Suhl) sowie Ludwig Pappenheim (1887-1934, Kleinschmalkalden, er wurde 1933 in das KZ Börgermoor verschleppt und dort „auf der Flucht erschossen“).

Ab 1933 verbreiterte sich die soziale und politische Basis des Widerstands. Vereinzelt oder in Gruppen wirkten nun auch konservative Kräfte, beispielsweise Mitglieder des Jungdeutschen Ordens (Jungdo) und des Stahlhelms.³ So wurde in Benshausen nicht nur der vormalige Bürgermeister Otto Keiner (1879-1944, KPD) in Buchenwald ermordet. Ermordet wurde - einen Tag später - auch sein Namensvetter, der Gastwirt und Stahlhelmer Fritz Keiner (1895-1944), der sich bereits in den ersten Jahren des Naziregimes gegen dessen Politik und politische Führer geäußert hatte. Am Tag der Landung der Westalliierten in der Normandie forderte er, dienstverpflichtet zur Luftschutzpolizei, in der Suhler Gaststätte „Centralhalle“ öffentlich diejenigen, die den Krieg begonnen hatten, auf, selbst an die Front zu gehen. Denunziert, vor das Kasseler SS- und Polizeigericht gestellt und zum Tode verurteilt, wurde Fritz Keiner im Steinbruch in der Struth bei Suhl standrechtlich erschossen. SS-Obergruppenführer Erbprinz Josias von Waldeck hatte als Gerichtsherr verfügt, das Urteil unverzüglich zu vollstrecken.⁴ In Köppelsdorf hatte sich 1933 um den Fabrikbesitzer Horst Schoenau eine Widerstandsgruppe aus 26 Jungdo-Anhängern formiert. Sie wirkte in Südthüringen, Ober- und Unterfranken.⁵ Ab 1933 widersetzten sich auch religiös gebundene Frauen und Männer, vor allem der Ernstesten Bibelforscher, sowie vereinzelt Angehörige der Bekennenden Kirche auf ihre Weise nazistischer Herrschaft. Alwin Henkel (Viernau) schrieb später: „Unser

3 Die konservativen und religiös motivierten Strömungen des Widerstands waren im Thüringer Wald nur schwach ausgeprägt. Sie werden hier nicht dargestellt, sondern lediglich mit Einzelbeispielen genannt.

4 Siehe Gerhard Kummer: Die Bluttat im Steinbruch „Zur Struth“, in: Suhler andere Zeitung, 2002, Nr.7, S.6f.

5 Siehe Akte Horst Schoenau, Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO), DY 55, V 278, 4, 138.

Widerstand gegen den Faschismus begann schon bei den Wahlen (März 1933 -G. K.)[...] Gleich nach dem Verbot der Bibelforscher versammelten wir uns heimlich [...] (beteiligt waren nach dem Zeugnis des Brunnenbohrers Gustav Teuchert mehr oder weniger regelmäßig allein in Viernau 30 Personen -G. K.) mit den Gruppen aus Schwarzta und Steinbach-Hallenberg [...] Ferner haben wir uns gegen alles aufgelehnt, was der Nazismus an Neuem in Erscheinung brachte.“ Pfarrer der Bekennenden Kirche wie Wilhelm Müller (Kaltenwestheim) und Nazigegner wie Kurt Creutzburg (Jg. 1877, Queienfeld) wurden ins KZ geworfen, andere von den Kirchenoberen aus ihrem seelsorgerischen Amt gedrängt. Der Kaufmann Willy Rettiger (Jg. 1907, Hinternah), seit 1940 Anhänger der Bekennenden Kirche, wurde von einem Sondergericht in Suhl zu einer mehrjährigen Freiheitsstrafe verurteilt und in das Zuchthaus Untermaßfeld eingewiesen.⁶

1923 – ein roter Sperriegel

Ein früher Höhepunkt des antifaschistischen Widerstands im Thüringer Wald war der rote Sperriegel, der im Spätherbst 1923 gegen den ersten Griff der NSDAP nach der Macht errichtet wurde. Er machte deren Absicht zunichte, von München aus den Putsch, den auch Reichswehreinheiten im thüringischen Meiningen unterstützten, nach Mitteldeutschland auszuweiten. Die antifaschistischen Kräfte - unter ihnen mehrere Hundertschaften militärisch erfahrener, sachkundig geführter, mit leichten Waffen ausgerüsteter Arbeiter - handelten ebenso wie Teile der Landespolizei in Übereinstimmung mit dem Programm für die Tätigkeit der sozialdemokratisch-kommunistischen Regierung im Land Thüringen vom 13. Oktober 1923 zum „Schutz der Verfassung“, zur Abwehr der „reaktionären Diktatur“ in Bayern, „der Reaktion und der Militärdiktatur“.⁷ An der Spitze des Arbeiterwiderstandes im Raum Sonneberg-Meiningen-Eisenach gegen den Naziputsch im Spätherbst 1923 (z.B. bei Kämpfen an der „Verbrannten Brücke“ zu Hönbach vor Sonneberg) standen die (preußischen) Landtags- und ab 1924 auch Reichstagsabgeordneten der KPD Hermann Schubert und Guido Heym, von dessen politisch vielschichtiger Biographie noch die Rede sein wird. Hermann Schubert (Jg. 1886) arbeitete 1923/24 als Funktionär des Deutschen Metallarbeiterverbandes (DMV) in Suhl⁸ und wurde wegen seiner Teilnahme am frühen antifaschistischen Widerstand kurzzeitig in Sonneberg inhaftiert. In der KPD gehörte er zeitweise deren Politbüro und der Vertretung der KPD im Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale (EKKI) an. Für den frühen Widerstand gegen die Ausbreitung des Faschismus stehen beispielhaft die Biographien von Hermann Worch und seiner Familie (Langewiesen), Wilhelm Hollandmoritz (Albrechts) und Ludwig Pertsch (Sonneberg). Der

6 Siehe die Akten Wilhelm Henkel, Gustav Teuchert, Kurt Creutzburg und Willy Rettiger, SAPMO, DY 55, V 278, 4, 119 bzw. -137, -125, -131.

7 Siehe Programm für die Tätigkeit der sozialdemokratisch-kommunistischen Regierung, Verhandlungskommission der VSPD und KPD, 13.10.1923, in: Dokumente und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Berlin 1966, Bd. VII, 2. Halbband, S.457-459.

8 Siehe Akte Willy Geyer, SAPMO, DY 55, V 278, 4, 118.

Sozialdemokrat Worch organisierte 1923 als Polizeioffizier den Widerstand gegen den Naziputsch, wurde seiner entschiedenen antifaschistischen Haltung wegen aus dem Polizeidienst gedrängt und war ab 1925 Bürgermeister der Industriegemeinde Langwiesem. Bereits 1932 von seinem Amt suspendiert und am 1. Juli 1933 abgesetzt, mußte er emigrieren. Seine Frau Frieda und die Tochter Gisela kamen noch im gleichen Jahr in „Sippenhaft“ und schließlich in das anfangs noch provisorische KZ in Bad Sulza. Weiteren Verfolgungen ausgesetzt, wählte Frieda Worch den Freitod, ihr Lebensgefährte verstarb 45jährig in der Emigration in Dänemark.⁹ Wilhelm Hollandmoritz (1891-1943), Mechaniker im Rüstungsbetrieb Simson Suhl-Heinrichs, Mitglied im DMV, der SPD, des Spartakusbundes und der KPD seit ihrer Gründung, führte 1920 eine Einheit der Arbeiterwehr gegen den Kapp- und 1923 gegen den Hitler-Putsch. Nach 1933 stand er im illegalen Widerstand in seinem Wohnort Albrechts und in seinem Betrieb. Im September 1943 verhaftet, kam er nach Ichtershausen in Untersuchungshaft, wo er unter bislang nicht geklärten Umständen am 3. Dezember 1943 den Tod fand.¹⁰ Unter den Gegnern des Hitlerputsches waren auch Ludwig Pertsch (Jg. 1884), Maurer und Hilfspolier, Vorstandsmitglied einer Sonneberger Bauarbeiter-Genossenschaft, und Paul Iglar, seit 1902 im Bauarbeiterverband, seit 1907 in der SPD. Im November 1923 wurde Iglar anlässlich einer Arbeiteraktion in Sonneberg verhaftet und blutüberströmt ins Polizeigewahrsam verbracht. Daraufhin schloß er sich 1924 der KPD an. Den unveröffentlichten Erinnerungen Pertschs zufolge war dieser seit 1902 gewerkschaftlich organisiert, 1906 bis 1918 Mitglied der SPD und seit 1918 der KPD. Er führte als Bauarbeiter-Ortsvorstand und Zweiter Kartellvorsitzender am 1. Mai 1933 im Volkshaus die Maifeier durch. Am 2. Mai besetzten die faschistischen Horden das Volkshaus. Pertsch und der Ortsvorstand der Zimmerer wurden von der SS verhaftet, mißhandelt und eingesperrt. Seine Wohnung wurde auf den Kopf gestellt, Frau und Kinder wurden bedroht, um Geständnisse zu erpressen.¹¹

Das Regime etabliert sich

Die NSDAP erhielt bei der Reichstagswahl am 5. März 1933 unter den Bedingungen des Terrors in Thüringen wie in Deutschland die meisten Stimmen und 288 Reichstagsmandate. Eine Addition der Stimmen, die im März 1933 für die Linke abgegeben wurden, ergab im Thüringer Wald durchweg eine rechnerische Mehrheit für KPD und SPD. Diese Wahlarithmetik erwies sich als politisch folgenlos. In Suhl fielen z. B. bei den Reichstagswahlen im November 1932 auf die KPD 28 und die SPD 19 Prozent der Stimmen, d. h. 47 Prozent auf die beiden Arbeiterparteien. 43 Prozent fielen auf die NSDAP (alle Zahlen gerundet). Noch am 5. März 1933 stimmten 25 Prozent der Wähler für die KPD, doppelt so viele wie im

9 Siehe Udo Wohlfeld, Peter Franz: gefangen im netz. gesucht 3. Die Konzentrationslager in Thüringen 1933-1937, Weimar 2000, S.7-66.

10 Siehe Werner-Georg Schneider: Einige unter vielen, o.O. 1948, S.23f.; Deutsche Widerstandskämpfer 1933-1945. Biographien und Briefe, Bd.2., S.494f.

11 Siehe Akten Ludwig Pertsch und Paul Iglar, SAPMO, DY 55, V 278, 4, 130 bzw.122

Reichsmittel. Aus vielen Gründen und im Unterschied Aktionen der zwanziger Jahre kam es - abgesehen von örtlich begrenztem Handeln in Gemeinderäten (z. B. in Langwiesien) oder bei Auseinandersetzungen mit lokalen NSDAP-Größen (z. B. in Sonneberg) - nicht zu einer gemeinsamen Abwehr des sich etablierenden faschistischen Regimes.

Dieses ging sofort mit Brachialgewalt vor. SA und SS wurden gemeinsam mit der Polizei, Stahlhelmformationen und mancherorts (z. B. in Rudolstadt) mit Reichswehreinheiten gegen die Linke eingesetzt. In Zella-Mehlis beispielsweise wurden zu Hilfspolizisten ernannte SA- und SS-Leute mit Karabinern ausgerüstet und gegen Demonstranten eingesetzt. In Suhl gingen Stahlhelm und SA aus der Stadt und der Umgebung gemeinsam mit der Polizei vor. Hier hatten 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen, Kommunisten, Sozialdemokraten, Angehörige des Reichsbanners, an einer Demonstration auf dem Marktplatz teilgenommen. In Albrechts wurden zahlreiche Haussuchungen und Verhaftungen vorgenommen und 18 Kommunisten verhaftet. Teilstreiks gab es bei den Firmen Sauer & Sohn sowie C. G. Haenel, Aufrufe zu einem Generalstreik wurden aber nicht befolgt.¹²

Widerstand von unten

Die Frauen und Männer im Widerstand schlossen sich, ungeachtet der Tatsache, daß jedwede widerständische politische Tätigkeit unter Strafe gestellt war, an ihren Wohnorten und Arbeitsstätten zu mehr oder weniger losen, nach kurzer Zeit untereinander vernetzten Widerstandsgruppen zusammen. Für die Jahre ab 1933 lassen sich in sehr vielen Städten und Dörfern des Thüringer Waldes Widerstandsgruppen nachweisen. Die ersten Gruppen bestanden in ihren Kernen entweder aus Kommunisten oder aus Sozialdemokraten jeweils eines Dorfes, einer Stadt oder eines Betriebes. Schon bald reichten ihre Wirkungsfelder über das ursprüngliche Gebiet und die anfangs parteipolitisch „reine“ Kerngruppen hinaus. Kommunisten wie Sozialdemokraten mußten, meist auf sich allein gestellt, grundlegend neue Formen der politischen Auseinandersetzung anwenden. Sie mußten erleben, daß Genossen sich nicht am antifaschistischen Kampf beteiligen wollten, aus Angst vor der tödlichen Bedrohung, aus familiären oder beruflichen Gründen. Einige zogen sich zurück, andere machten sogar ihren Frieden mit dem Naziregime. Die Illegalität brachte auch die Erfahrung mit Verrat mit sich. Schwere Verrat begingen - neben anderen - Erich Thieme und Fritz Klett, die Hunderte Namen preisgaben, außerdem Werner Eck (Meiningen), Otto Gering (Schmiedefeld), August Häfner (Fischbach). So meldete das Thüringische Ministerium des Inneren am 18. 1. 1934 an das Reichsministerium des Inneren, durch die erfolgte Festnahme des kommunistischen Kuriers Erich Thieme sei es gelungen, „die illegale Organisation der KPD in Mitteldeutschland aufzudecken. Thieme ist für die illegale KPD in Thüringen und den (preußischen - G. K.) Regierungsbezirk Erfurt tätig gewesen.“ Nunmehr sei „die gesamte illegale Organisation

12 Siehe Akte Robert Arnold, SAPMO, DY 55, V 278, 4, 110; Thüringer Staatsarchiv Meiningen (ThSM), V/1/39, Akte Kesselhaus; Erinnerungen von Robert Arnold, Thüringer Volksblatt, 31.1.1933.

der KPD in Thüringen [...] zerstört".¹³

Allerorten waren Widerstandskämpfer mit Denunziationen aus ihrem Wohn- oder Arbeitsumfeld konfrontiert. Fanny Becher (Jg. 1893, Suhl, KPD) wurde im März 1933 als Stadtverordnete gewählt. Sie wurde Häftling im KZ Ravensbrück, Häftlingsnummer 62639. Über die Zeit vor der Verhaftung schrieb sie: „Wir wurden täglich bespitzelt [...] Wir wohnten in einer Fabrik, hier hab' ich mit meinem Mann in aller Öffentlichkeit meinen Standpunkt vertreten, und (wir) haben diskutiert, bis mein Mann und ich eingesperrt wurden. Als ich wieder nach Hause kam und weiter diskutieren wollte, ließ sich kein Arbeiter mehr im Hof erblicken. Ein Arbeiter, der auch unseren Standpunkt vertrat, sagte mir eines Tages, ich solle nicht mehr ‚rauskommen‘, [...] wir würden bespitzelt.“ Ähnliche Erfahrungen machte Theo Gundermann (Jg. 1904, Sonneberg, SPD). Er schrieb in seinen unveröffentlichten Aufzeichnungen: „Wir mußten auch manche Enttäuschungen einstecken. Genossen, die 20 bis 25 Jahre lang in der Arbeiterbewegung tätig [...] und die materiell als gut gestellt zu bezeichnen waren, lehnten es ab, solches Material (illegale Schriften - G. K.) anzunehmen, zu lesen und finanziell Unterstützung zu gewähren.“ Andererseits erlebte er, daß Menschen, „die wir nicht in Berechnung gezogen hatten, [...] unsere Tätigkeit materiell und ideell unterstützten.“¹⁴

Die ersten Widerstandsorganisationen entstanden aus Verbindungen standhafter Mitstreiter auf Initiative örtlicher oder betrieblicher Funktionäre der jeweiligen Partei. Die Widerstandsorganisationen der Jahre 1933 bis Frühjahr 1945 erwiesen Verfolgten sowie deren Familien solidarische Hilfe, gewährten Unterkunft, unterstützten Flüchtlinge, leisteten (im Krieg) Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern Hilfe, stellten illegale Flug- und Druckschriften her und verteilten sie. Sie entwickelten und diskutierten Vorstellungen zur Überwindung des faschistischen Regimes und für ein Deutschland danach. Solche Gruppen bestanden in nahezu allen Städten und Dörfern im Thüringer Wald. Häufig schlossen sie sich zu lose verknüpften Organisationen eines Landstrichs zusammen. Den von Georg Link und Karl Zink geleiteten antifaschistischen Zusammenschlüssen im Raum Ilmenau - Stützerbach sowie Ilmenau - Großbreitenbach - Arnstadt gehörte ein Kern von annähernd 200 Mitstreitern an. Georg Link (Jg. 1886, Manebach), der im Herbst 1923 die Ausbreitung des Hitlerputsches verhindern geholfen hatte, berichtete: „Am 4. 3. 33 kam ich in Schutzhaft nach Ichtershausen. Ende April entlassen, [...] bildete ich mit [...] (Karl) Zink, Recknagel, (Otto) Oehmus eine neue Gruppe in unserem Waldgebiet, die wir nach und nach immer mehr ausdehnten.“ Georg Link berichtet von Widerstandsgruppen u.a. in Großbreitenbach und Langewiesen, Geraberg und Manebach, von Kontakten nach Jena, Gotha, Erfurt und Halle, ins Schwarzwald, nach Suhl und Zella-Mehlis. Karl Zink stammte aus dieser Stadt und leistete dort seinen Arbeitsdienst ab, wo er antimilitaristische Agitation betrieb. Die antifaschistische Arbeit in diesem ausgedehnten Gebiet wurde durch Verrat 1939

13 Illegale Tätigkeit der KPD, 18.1.1934, ThSM, V/1/23, Bl.40f.

14 Akten Fanny Becher und Theo Gundermann, SAPMO, DY 55, V 278, 4, 111 bzw. -117.

unterbrochen, Karl Zink zum Tode verurteilt. Georg Link erhielt eine lebenslängliche Zuchthausstrafe, als Häftling des KZ Buchenwald erkämpfte er sich mit anderen Häftlingen im April 1945 die Freiheit wieder.¹⁵

Eine deutlich kleinere, sozialdemokratische Gruppe von ca. 20 - 25 Mann wirkte im Raum Steinbach-Hallenberg. Richard Menz (Jg. 1879, Schlosser, SPD) hielt fest: „Wir bildeten keine benannte Gruppe. Die Genossen des Steinbacher Grundes standen zusammen in Verbindung, darunter waren auch welche, die der SA angehörten, die in derselben zersetzend wirken mußten. Unsere Verbindung zog sich über den Kreis Schmalkalden [...], wirkte unter der Bevölkerung und unter den Urlaubern.“¹⁶

Auf die Illegalität waren die Frauen und Männer des Widerstands anfangs nicht oder nur unvollkommen vorbereitet, doch viele der zwischen 1933 und 1939 Verhafteten, reiheten sich, wenn sie wieder freikamen, erneut in den Widerstand ein, obgleich ihnen unter Kriegsbedingungen deutlich schärfere Strafen drohten. Frühere Mitglieder anderer Parteien, der SAP und der KPD(O), der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ), des Kommunistischen Jugendverbands (KJVD), der sozialdemokratischen „Falken“, auch der Gewerkschaften, der Arbeitersportvereine und bislang parteipolitisch ungebundene Frauen und Männer fanden zu den Gruppen. Der Widerstand im Thüringer Wald formierte sich ab 1933 auf einem nach Zahl und Engagement der Mitstreiter relativ hohen Niveau. Bis Ende der 30er Jahre nahm das im Ergebnis von Terror und sozialer Demagogie (auch der „Blumenkriege“ 1938/39) wieder ab. In den ersten acht Prozessen vor dem Oberlandesgericht (OLG) Jena in den Jahren 1933/34 wurden allein aus dem Raum Suhl 31 Antifaschisten zu insgesamt 49 Jahren Freiheitsstrafe - ohne Anrechnung der sogenannten Schutzhaft verurteilt. Bis 1934 waren 87 illegal wirkende Funktionäre der ursprünglichen Unterbezirke der KPD verhaftet. Am 29. Juni 1935 berichtete der Generalstaatsanwalt Thüringens dem Reichsminister der Justiz, daß es in den ihm unterstellten Thüringer Vollzugsanstalten 785 politische Häftlinge gab.¹⁷

In Schleusingen wirkte von Januar bis Juli 1933 eine Gruppe um den Glasmacher und kommunistischen Stadtverordneten Paul Hoyer, bis sie von Polizei und SS-Standarte zerschlagen wurde. Ihr gehörten auch der Systemmacher August Weiß aus Suhl und der Glasmacher Erwin Leipold aus Schönau an. Gegen 18 Mitstreiter erhob der Generalstaatsanwalt beim OLG Jena bereits am 16. Dezember 1933 Anklage. Die Angeklagten „standen durch Kuriere mit der oberen Leitung der in Verbindung“, so mit dem Instrukteur der Landesleitung Thüringen, Ferdinand Jung (1905-1973). Sie verteilten Flugblätter und Zeitungen, in denen zum Widerstand aufgerufen wurde. Alle Angeklagten wurden zu Freiheitsstrafen verurteilt, der Glasmacher Gottlieb Lösch kam 1938 in das KZ Sachsenhausen. Einige Sozialdemokraten aus Schleusingen wurden im Oktober 1933 ebenfalls von SS und

15 Siehe Akte Georg Link, Widerstandsgruppe Zink Link, SAPMO, DY 55, V 278, 4, 127.

16 Akte Richard Menz, SAPMO, DY 55, V 278, 4, 128.

17 Nach Angaben des Thüringer Verbandes der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten e.V. vom 27.1.2003. Illegalität der KPD, 18.1.1934, ThSM, V/1/23, Bl.42.

Polizei inhaftiert, Emil Hartleb dabei schwer mißhandelt.¹⁸ In Großbreitenbach führte Rudolf Hermann (Jg. 1899) eine kommunistische Widerstandsgruppe aus zumeist Glasmachern. Ihre Verbindungen reichten über den Ort hinaus. 36 von ihnen wurde Ende Februar/Anfang März 1934 der Prozeß gemacht, alle erhielten mehrjährige Freiheitsstrafen. In der Voruntersuchung waren sie schwer mißhandelt worden, Friedrich Gärtner wurde später ermordet.¹⁹ Im Raum Niederschmalkalden verteilte eine von Karl Erb geleitete Gruppe, der die Kommunisten Ferdinand Bauer, Willi Reißig, Theodor und Hermann Zapf sowie Edmund Kessel angehörten, Flugblätter und übte solidarische Hilfe. Denunziert durch ein NSDAP-Mitglied wurden Bauer und Reißig im September 1933 vor das OLG Jena gestellt.²⁰

Der Zimmermann Walter Brandt (Jg. 1902) berichtete über die Widerstandsgruppe Viernau, der ursprünglich 13 Antifaschisten angehörten, in seinen Erinnerungen: „Tätigkeit der Gruppe: Solidaritätsmaßnahmen für die illegal Lebenden, Geldsammlungen, illegales Material, u.a. das Braunbuch, verteilt[...], Ankleben von Plakaten und sonstigen Flugschriften. In der Nacht zum 1. Mai 1933 wurde eine rote Fahne mit Hammer und Sichel so gehißt, daß diese über ganz Viernau leuchtete.“²¹

Eine zentrale Steuerung des Widerstands ist nur in seltenen Ausnahmefällen und punktuell, für extrem kurze Zeiten nachweisbar. Auslandsleitungen konnten nur unterstützend wirken, so durch die Bereitstellung von Druckschriften oder Rundfunksendungen. Die Hauptverantwortung für Inhalte, Formen und Methoden des Widerstands lag bei denen, die im Lande wirkten, von Seiten der SPD neben anderen Paul Hildebrandt (Meiningen), Guido Heym und Richard Lohfink (beide Suhl), Theo Gundermann (Sonneberg), Wilhelm Hemming (Walldorf). Für den kommunistischen Widerstand waren es neben anderen Adolf Anschütz und Fritz Köhler (beide Suhl), Else und Hans Raßmann sowie Fritz Wolf (Zella-Mehlis), Herbert Ritzmann (Meiningen), Karl Zink und Georg Link (Ilmenau), Heinrich Bauersachs (Neuhaus-Schierschnitz), Fritz Sattler (Suhl) und Lydia Orban (Goldlauter-Heidersbach) sowie Walter Molle (Suhl).

KPD-Funktionäre versuchten, die Widerstandsgruppen politisch zu lenken. Walter Molle (Jg. 1909, er war ab 1934 in Buchenwald, Maidanek, Auschwitz und Flossenbürg gefangen, bis er sich 1945 auf einem Transport nach Dachau befreien konnte) wurde ab Herbst 1933 als Instrukteur der Bezirksleitung eingesetzt. (Deren Führung lag zu diesem Zeitpunkt in den Händen von Hermann Danz). Außer ihm wirkten als Instrukteure Ernst Frommhold, Martha Gäbler, Ferdinand Jung, Lydia Orban, Otto Trillitsch sowie der später zum Denunzianten und Gestapohelfer mutierte Erich Thieme. Als Instrukteur legte Molle „viele Strecken zu Fuß zurück, besonders in den Thüringer Waldgebieten. Für die Städte Suhl und Zella-Mehlis

18 Siehe Hell aus dem dunklen Vergangenen leuchtet die Zukunft hervor. Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung der Stadt Schleusingen, Schleusingen 1969, S.82ff.

19 Siehe Akte Hugo Acker, SAPMO, DY 55, V 278, 4, 110.

20 Siehe Akte Ferdinand Bauer, SAPMO, DY 55, V 278, 4, 111.

21 Akte Walter Brandt, SAPMO, DY 55, V 278, 4, 124.

bekam ich Anfang 1934 den besonderen Auftrag, in den Großbetrieben Mercedes (Feinmechanik -G. K.), Carl Walther und Simson (beide Rüstungsunternehmen - G. K.) Betriebszellen der Partei aufzubauen [...] Ich hatte hauptsächlich Erfolg in den Simson-Werken.²² Robert Arnold (Jg. 1897, KPD), Heizer im Kesselhaus des Simsonwerks (hier waren alle Arbeiter gewerkschaftlich organisiert und bis auf zwei, die der SPD angehörten, Mitglieder der KPD), notierte: „Willi Zimmermann hielt als Kurier unserer Widerstandsgruppe ‚Kesselhaus‘ [...] Verbindungen nach Zella-Mehlis, Erfurt und Jena, wo er Weisungen, Parteimaterialien und Flugblätter mit nach Suhl brachte, welche dann im Betrieb und in den Gemeinden Goldlauter-Heidersbach, Suhl II, Albrechts und Dietzhausen illegal verteilt bzw. vertrieben wurden. [...] Er brachte] illegale Parteiliteratur, Bücher, Broschüren, Flugblätter usw. [...] in den Betrieb.“²³ Hans Raßmann (Jg. 1906) war Schlosser und Büchsenmacher von Beruf, wie seine Frau Else Mitglied der KPD. Beide waren aktive Arbeitersportler. Sie gehörten zu den ersten Häftlingen des KZ Bad Sulza. Hier erfuhr Hans Raßmann, schwer mißhandelt, Hilfe seiner Mitgefangenen. Anschließend waren die Eheleute getrennt in den Haftanstalten Ichtershausen bzw. Gräfontonna, Hans Raßmann letztendlich im KZ Buchenwald. Zu der Widerstandsgruppe um Raßmann, die Kontakt zu Magnus Poser und dessen Lebensgefährtin Lydia Orban hielt, gehörten annähernd 25 Mitstreiter, darunter Fritz Wolf, Peter Kappi, Richard Anacker, Johannes Lotz.²⁴

Bereits sehr früh bildete die Gruppe „Junge Marxisten“, die 1933 - 1935 operierte, ihr besonderes Profil aus. Ihr gehörten ca. 80 Mitstreiter an. Theo Gundermann (Jg. 1904, Lagerist, SPD), der die Gruppe bis 1935 leitete und im Mai 1935 gemeinsam mit sechs Mitangeklagten, darunter Berta Götz und Minna Ross, vom OLG Jena verurteilt wurde, (ihm folgten als Leiter Hermann Tenner, Oberlind, und später Rudi Suffa, Heinersdorf) schrieb: „Wir bezeichneten uns als junge Marxisten. Die illegale Organisation war [...] fast im ganzen Kreisgebiet (Sonneberg - G.K.) durchgebildet, wirkte nach Bayern und nach Ostthüringen, hatte Verbindung nach Weimar, Gera, dem benachbarten Coburg und nach Prag, wo sie Kontakte zu Auslandsleitungen und Vertriebsstellen von KPD, SPD und SAP knüpfte.“ Die „Jungen Marxisten“ verteilten und diskutierten regelmäßig illegale Schriften und brachten Losungen gegen den Faschismus an. In Sonneberg hißten auch sie im Zeichen demonstrativen Widerstands im März und im April 1933 weithin sichtbare rote Fahnen. Die Zusammensetzung dieser Gruppe und ihre Verbindungen unterschieden sich von anderen deutlich. Ihr gehörten ehemalige Mitglieder der SAJ, junge Funktionäre der KPD und der KPO, der SPD, des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes (ISK), der Gewerkschaften und der Freidenker an. Verbindungen bestanden u.a. zur Gruppe „Neu Beginnen“ (Jakob Greidinger, Gera) und zu Max Seydewitz (SAP, Emigrationsleitung in Prag). Ein wesentlicher Schwerpunkt ihrer illegalen Arbeit war die marxistische Weiterbildung und

22 Akte Walter Moller: „Meine Erlebnisse...“, SAPMO, DY 55, V 278,4, 128a.

23 Robert Arnold, Akte Kesselhaus, ThSM, V/1/39.

24 Siehe Akte Else und Hans Raßmann, SAPMO, DY 55, V 278, 4, 231; Friedrich Rauer: Zweierlei Widerstand, in: Freies Wort, 8.5.1995, S.12f.

Bewertung politischer Ereignisse. Ab 1937 „machte Genosse Tenner, der von Prag herüberkam, die verantwortlichen Genossen mit der Taktik des Trojanischen Pferdes vertraut. Mit dieser Taktik gelang es jetzt, auch in die Betriebe vorzustoßen. Die Genossen tarnten sich als Mitglieder der NS-Organisationen und entfalteten dort eine rege Tätigkeit. Sie zeigten durch praktische Beispiele die sozialen Widersprüche des Faschismus auf. [...] Besonders gut bewährte sich diese Methode in der Glasfabrik Tettau, in der der Genosse Gustav Barnikol-Schlamm die Verbindung aufrecht erhielt.“ Die „Jungen Marxisten“ ließen sich von Verhaftungen „nicht irre machen“ und wirkten, nachdem die letzten von ihnen 1943 eingezogen worden waren, auch in ihren Militäreinheiten als Antifaschisten.²⁵

„Sie starben für uns und Deutschlands Zukunft“

Mit Kriegsbeginn wuchs die Widerstandsbewegung langsam aber stetig an. Unter den deutlich schwierigeren Bedingungen des Krieges mußten neue Wirkungsfelder und neue Kampfmethoden gefunden werden. Mehr denn je war höchste Vorsicht geboten. Versuchen der Auslandsleitung der KPD, direkten Kontakt zum Thüringer Widerstand herzustellen, z.B. durch die Entsendung des speziell vorbereiteten Erwin Panndorf (1904-1942, KPD) aus sowjetischer Emigration, war kein Erfolg beschieden. Nach seinem Fallschirmabsprung wurde Panndorf aufgegriffen und im KZ Sachsenhausen ermordet. Wie wenig die Komintern und die Auslandsleitung der KPD über die tatsächliche Situation im Land wußten, wird aus den Mutmaßungen über den vormaligen Komintern-Mitarbeiter Nikolaus Pfaff deutlich, der dem Widerstand in seiner Heimatstadt Zella-Mehlis angehörte. In einer mit „Below“ und „Försterling“ gezeichneten geheimen Aktennotiz vom 7. September 1940 heißt es über Pfaff: „Er lebt aller Wahrscheinlichkeit nach in Deutschland und hat seit vielen Jahren nichts mehr mit der KPD gemein.“²⁶

Dagegen bestand auch unter den Bedingungen der Illegalität eine stabile Verbindungen zwischen Sally Lehmann (Sonneberg, der - doppelt bedroht als Kommunist und Jude - 1938 nach Belgien emigrierte) und seinen Sonneberger Genossen.²⁷ Die Auslandsleitung der SPD versuchte erst gar nicht, Kontakte aus der Emigration nach Thüringen herzustellen, was bei den im Land wirkenden SPD-Funktionären auf Unverständnis und scharfe Kritik stieß. Es führte später auch dazu daß Planungen für ein Nachkriegsdeutschland allein mit Kräften, die sich im Widerstand im Land bewährt hatten, angestellt wurden.

1941/42 gab es im Thüringer Wald keine Stadt und nur wenige Dörfer, in denen sich nicht Widerstandskämpfer zusammengefunden hätten oder wenigstens Verbindung zu aktiven Gruppen hielten, wie z. B. Hugo Endter im abgelegenen Grub oder der Maurerpolier Albert König (Jg. 1885) in Rohr, beide mit stabilen Kontakten zu Guido Heym. Stärker als zuvor spielte nun gegenseitiges Vertrauen

25 Siehe Akte Theo Gundermann „Illegale Tätigkeit“, SAPMO, DY 55, V 278, 4, 117.

26 Akte Nikolaus Pfaff, Staatsarchiv Rußlands für soziale und politische Geschichte (RGASPI) Moskau, fond 495, opis 205, delo 9199, list1.

27 Siehe Akte Sally Lehmann, SAPMO, DY 55, V 278, 4, 127.

über die ursprünglichen Parteigrenzen hinaus eine Rolle im Widerstand, wenngleich in der Regel gegenseitige Vorbehalte und Eigenpositionen fortwirkten.

Eines der Industriearbeiterdörfer war Dietzhausen. Im November 1937 war der Tischler Bernhard Kleffel (Jg. 1878, SPD) wegen seiner antifaschistischen Überzeugungsarbeit im Rüstungsbetrieb Simson²⁸ denunziert und abgeurteilt worden. Die Nazigegner ließen sich jedoch nicht entmutigen. Im Spätherbst 1941 verhaftete man erneut eine Gruppe von Frauen und Männern im Dorf. In heimlichen Zusammenkünften hatte sie sich über die Lage an den Fronten und im Land ausgetauscht, über die politischen und militärischen Nachrichten in den Schichtarbeiterzügen oder am Arbeitsplatz in den Frühstückspausen mit den Kollegen gesprochen. Neun von ihnen verurteilte das Sondergericht beim OLG Jena im April 1942. Der Zimmermann August Löhnert (KPD) war bereits in der Nacht des 8. Dezember 1941 in der Haftanstalt auf der Senfte in Suhl in den Tod getrieben worden, der Handwerker Wilhelm Ritzmann vor Prozessöffnung verstorben. Bis auf einen Freispruch wurden alle neun Angeklagten zu – teils hohen – Freiheitsstrafen verurteilt. Die angeklagten Männer, alle Facharbeiter bei Simson mit ausgezeichnetem beruflichen Leumund, hatten vor dem Sondergericht die ihnen abgepreßten Aussagen zurückgezogen. Die Haftbedingungen waren schwer. Hermann Schmidt, bis 1933 Politischer Leiter der KPD-Ortsgruppe in Dietzhausen und seit 1928 Mitherausgeber der KPD-Zeitung „Arbeiterwille“ im Kreis Suhl, lag vor und nach der Verurteilung monatelang gefesselt. Zeitweise mußte er „wie ein Hund“ aus dem Blechnapf essen. Das Urteil begründete die schweren Freiheitsstrafen u.a. mit der Notwendigkeit „der Abschreckung anderer vor ähnlichen Straftaten“.

Wilhelm Hartung (Jg. 1902, Kopierer), einer der Verurteilten, hatte Sympathien sowohl für die KPD als auch für die SPD, war jedoch in keiner der beiden Parteien Mitglied gewesen. Oskar Kleffel (Jg. 1896, Zimmermann), Robert Weiß (Jg. 1901, Feiler), Hermann Schmidt (Jg. 1900, Schlosser) sowie August Löhnert waren Mitglieder der KPD. Minna Kemmeries (Jg. 1889) stand ihr nahe und war mit ihrem Mann und ihrem Bruder in der UdSSR gewesen, um dort am Aufbau der Industrie mitzuhelfen. Flora Beier (Jg. 1898) hatte in einer Großdruckerei gearbeitet, sie war ohne Parteibindung. Gemeinsam war ihnen allen eine antifaschistische Grundhaltung. Auch nach den Verurteilungen beteiligten sich Arbeiter aus Dietzhausen am politischen Widerstand im Dorf, bei der Freiwilligen Feuerwehr, in den Betrieben Simson und Haenel und beim Militär (z.B. im Afrika-Korps). Erneut kam es zu Verhaftungen und Zwangsrekrutierungen (selbst aus der Haftanstalt Ichttershausen und der Jugendstrafanstalt Eisfeld heraus) zur Wehrmacht.²⁹ „Angesichts der forcierten Aufrüstung durch die Nazis hielten wir es für unsere Pflicht“, erinnert sich Robert Arnold, „die Menschen auf die drohende Kriegsgefahr

28 Bei Simson Suhl arbeiteten annähernd 6500 Männer und Frauen, ab 1943/44 nahezu die Hälfte von ihnen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter; 1943 existierte ein Außenlager des KZ Buchenwald unmittelbar neben dem Werksgelände.

29 Siehe Mitteilung von Bernhard Kleffel vom 6. 3.1949 an den VVN Ermittlungsdienst Berlin, Urteil des Sondergerichts Weimar 42/42 sowie mündliche Mitteilungen von Wilhelm und Resi Hartung, Walter Kleffel, Hermann Schmidt und Richard Löhnert, Archiv des Verfassers; Kaiser, Enkel, S.176-183.

aufmerksam zu machen, zumal das Simson-Werk Tag und Nacht Waffen und Kriegsgerät aller Art produzierte. Durch Flugblätter, anschreiben von Losungen in den Fluren, Treppenaufgängen und Abortanlagen machten wir [...] auf die gefährliche Situation aufmerksam. [...] Faschistische Versammlungen, die vom Nazi-Gauleiter Sauckel einberufen wurden, [wurden] von einem großen Teil der Belegschaft boykottiert.“³⁰

Die Widerstandsorganisationen nutzten vielerorts traditionelle Formen der Freizeitgestaltung der Arbeiterschaft im Thüringer Wald. Der Sozialdemokrat Wilhelm Hemming (1888-1968) notierte 1950 zurtückschauend, 30 bis 35 Personen, Antifaschisten von Walldorf und Meiningen, hätten als Wandergruppe getarnt ständig geheime Zusammenkünfte abgehalten und sich „zu alljährlichen Reisen, um sich im größeren Rahmen ungestört aussprechen zu können, zusammengefunden“.³¹

Die Dombergwanderer (benannt nach dem Suhler Hausberg) trafen sich regelmäßig zu Wanderungen und zum Dombergstammtisch. Während dieser Zusammenkünfte debattierten sie politische Tages- und Zukunftsfragen, besprachen Formen und Inhalte künftiger Aktionen. Führender Kopf der zumeist sozialdemokratischen Dombergwanderer war Guido Heym. In der Regenberggemeinde, benannt nach dem zwischen Zella-Mehlis und Albrechts gelegenen Wanderziel, trafen sich vor allem Kommunisten aus den beiden Ortschaften sowie aus Goldlauter, Heinrichs und Schwarza. Die erste illegale Maifeier für Heinrichs fand unweit des Ausflugsziels Steinsburg statt. Die kommunistische Widerstandsgruppe um Georg Schubart (Neuhaus-Schierschnitz) traf sich bis zur Verhaftung von elf ihrer Mitglieder, getarnt als Naturfreunde, in den heimatlichen Wäldern, um zu diskutieren und Geldsammlungen zur Unterstützung der Inhaftierten vorzubereiten und durchzuführen.³² Weitere Begegnungsstätten waren beliebte Berghütten und Ausflugsziele, z.B. am Geisenhimmel und das Linsenhofer Wirtshaus, ausgewählte Gaststätten, wie das Gasthaus „Zur schönen Aussicht“ in Heinrichs, wo solange Skat gespielt wurde, bis nur noch Eingeweihte anwesend waren, die sodann debattieren konnten. Antifaschisten trafen sich in Gartenhäusern, z.B. dem der Familie Heym, und in Kleingartenanlagen wie der Vereinsgaststätte der Suhler Friedberg-Siedlung. Sie kamen an gemeinsam angeschafften und betriebenen Brutanlagen in der Siedlung zusammen oder sie nutzten den Erfahrungsaustausch als Imker bei Ehrhard Schübel in Heinrichs oder Karl Pfeffer in Dietzhausen. Sie trafen sich bei Sportveranstaltungen, zu Pfingstausflügen, in den Feuerwehren usw.

Am unauffälligsten waren die täglichen Begegnungen an den Arbeitsstätten, da sie beruflich legitimiert waren. Gruppen bestanden in den Rüstungsbetrieben Simson, Haenel, Keilpart, Krieghoff, Rempt und Sauer (sämtlich in Suhl), bei Mercedes und Walther in Zella-Mehlis, Diehl in Ruhla, auf Schächten im Bad Salzunger Kalirevier, im RAW Meiningen und in einer Reihe kleiner und mittlerer Betriebe des

30 Robert Arnold, Akte Kesselhaus, ThSM, V/1/39.

31 Wilhelm Hemming: Ein Brief an Hitler, hrsg. von Elise-Marie Hemming, Dettelbach 2001; Akte Wilhelm Hemming, SAPMO; DY 55, V 278, 4, 119.

32 Siehe Akte Heinrich Bauersachs, SAPMO, DY 55, V 278, 4, 111.

Landstrichs. Sie konzentrierten ihr Wirken auf politische Aufklärung, solidarische Hilfe, z. T. auch auf Rüstungs sabotage, wie beispielsweise bei Haenel und Simson. Die Anklageschriften des Volksgerichtshofes in den ersten der langen Kette Suhler Hochverratsprozesse (so gegen den Werkzeugschlosser und Mechaniker Guido Heym und den Maurerpolier Robert Gladitz, gegen Emil und Minna Recknagel und Karl Stade, gegen Rudolf Gerngroß) hoben immer wieder gleichlautend hervor, die wirtschaftlichen Verhältnisse in Suhl hätten in der Zeit von 1918 bis 1933 „einen überaus günstigen Boden für [...] den Marxismus“ gebildet, so daß der Bezirk „eine Hochburg des Marxismus war. Viele ehemalige Sozialdemokraten und Kommunisten [...] hielten [...] an ihrer früheren Einstellung fest und betätigten sich weiterhin im Geheimen[...] Sie schlossen sich zu Gruppen zusammen, die in regelmäßigen Zusammenkünften die politischen Tagesereignisse und die Kriegslage in marxistisch-kommunistischem Sinne erörterten und [...] in staatsabträglichem Sinne besprachen.“³³ Im Todesurteil gegen Minna und Emil Recknagel sowie Karl Stade heißt es, daß sie „mit dem Sturz des Nationalsozialismus rechneten“ und „unter propagandamäßiger Ausnutzung der [...] Lohnkürzung [...] ihre politische Werbetätigkeit [...] verstärkten. Die Folge war, daß in vielen Betrieben sich Gruppen bildeten, in denen kommunistische Mundpropaganda betrieben wurde.“³⁴

Massenverhaftungen

Die erste der beiden großen Verhaftungsaktionen des Reichs-Sicherheits-Hauptamtes (RSHA) gegen die „Suhler Hochverräter“ begann am 3. September 1943 in Betrieben und Wohnungen. Beamte der Stapoleitstelle Weimar und ihrer Außenstellen verhafteten zur Abschreckung demonstrativ am Arbeitsplatz. Die Arbeiter wurden entweder in eine Meisterbude oder ein Direktionszimmer gerufen und dort mit vorgehaltener Pistole in Haft genommen. Auch der Abtransport aus den Betrieben erfolgte demonstrativ vom Fabrikhof aus, auf Lastwagen und unter SS-Bewachung. Ergriffen wurden insgesamt 47 Frauen und Männer. Durch weitere Verhaftungen an den Folgetagen fielen mehr als 50 Antifaschisten der Gestapo in die Hände. In den Betrieben wurden die Spinde der Verhafteten aufgebrochen, Haussuchungen vorgenommen. Marie Schübel, Ehefrau Ehrhard Schübels, brachte ihrem Mann, der 1932 bis 1935 an Tuberkulose erkrankt gewesen war, an jenem 3. September das Mittagessen in den Betrieb. Sie wurde „kurz vor dem Betrieb von einigen Männern in Zivil angehalten [... und] ohne jede Erklärung in ein Auto gezerrt, welches vor unserer Wohnung hielt. Die ‚Geheimen‘ durchwühlten unsere Wohnung so, daß kein Stück mehr auf dem anderen lag oder stand. [...] Nach sechs Wochen erhielt ich einen Brief von meinem Mann. Darin stand ein Satz, den ich jederzeit im Schlafe sagen kann [...] Mein Mann schrieb: ‚Wir leben in einer sehr schweren Zeit, nur der kann auf die Dauer bestehen, [...] der seinen Geist darauf [...]“

33 Siehe z.B. die Todesurteile des Volksgerichtshofes gegen Suhler Antifaschisten unter den Aktenzeichen 2 H/ 207/ 44; 2 H/ 203/44 und 2 H/ 208/44; Gerhard Kaiser: Die Heyms. Ernst, Guido und Karl. Drei Generationen einer Suhler Arbeiterfamilie, Berlin 2000; Suhler Zeitzeugnisse 1933 - 1945, Teil I und Teil II, Suhl 1997, (Als Ms. vervielfältigt), hier Teil I, S.65f.

34 Suhler Zeitzeugnisse, Teil I, S.65.

einstellt' »³⁵

Das RSHA hob hervor, daß „eine verhältnismäßig hohe Zahl von Waffen“ beschlagnahmt worden sei, bei Emil Recknagel z. B. drei Maschinengewehre und Munition. Ehrhard Schübel und Ernst König hatten Waffen in einem Versteck gelagert, das die Gestapo selbst mit beträchtlichem Aufwand nicht ‚auszuheben‘ vermochte, auch Bernhard Kleffels 9-mm Pistole und 50 Schuß Munition blieben bis lange nach Kriegsende unentdeckt.

Im Laufe des 3. September wurden alle Verhafteten oberhalb Suhls in der zwischen Döllberg und Friedberg gelegenen Gendarmerieschule (verhaftete Frauen kamen zumeist nach Gotha oder Meiningen) konzentriert. Bereits auf dem Weg dorthin begannen die Mißhandlungen.³⁶ Die Isolierung wurde in Ichtershausen durch systematische Mißhandlungen und Hungerrationen verschärft. Emil Eckstein ist am 1. November 1944 verhungert, Albert Weiß, er wog im April 1945 noch 44 Kilogramm, war - wie andere auch - am Rande des Hungertodes. Bereits beim ersten Verhör wurden Paul und Robert Weiß, beide aus Goldlauter, die Zähne ausgeschlagen.³⁷ Den Verhafteten wurde mit genagelten Stiefeln auf die bloßen Füße getreten, sie mußten Kniebeugen bis zur völligen physischen Erschöpfung machen, dabei auch den sogenannten „Leninkoffer“ (einen Koffer mit marxistischer Literatur) stemmen, sie wurden mit durchgeladenen Pistolen bedroht, lagen wochenlang Tag und Nacht gefesselt. Unbekleidet, die Wäsche mußte auf einem Hocker vor der Zelle abgelegt werden, froren sie den langen Winter über. Dazu wurden sie verhöhnt. Als Guido Heym, besonders scharf gefesselt, leise klagte, brüllte ein Bewacher: „Du Suhler Sau, wenn du nicht aufhörst zu wimmern, hat deine letzte Stunde geschlagen.“³⁸ Der Umgang mit den Häftlingen war bis auf wenige Ausnahmen (z. B. Wachtmeister Krause im Gefängnis Rudolstadt, wo Ehrhard Schübel zeitweise lag) durchweg rüde und menschenverachtend.

Nicht ganz ein Jahr nach der ersten Verhaftungsaktion im September 1943 führte die Stapoleitstelle Weimar am 8. Juni 1944 und den folgenden Tagen einen zweiten Schlag gegen Antifaschisten im Raum Suhl. Diesmal wurden annähernd 150 Frauen und Männer verhaftet, allein im Arbeiterdorf Goldlauter-Heidersbach ergriff ein SS- und Gestapokommando 20 Antifaschisten, in Albrechts waren es 13 Antifaschisten. Wiederum reichte die Verhaftungswelle weit über Suhl hinaus, bis ins unterfränkische Mellrichstadt und nach Schweinfurt; nach Ilmenau und in das Ilmtal, nach Arnstadt, Gotha, Erfurt und Berlin. In Ichtershausen inhaftiert wurden auch die Antifaschisten Hans Sailer (Erfurt), Wilhelm Skubich (Berlin) und dessen Ehefrau Gertrud (Schmiedefeld/Frauenwald) sowie Gustav Brack (Gotha/Berlin). Hans Sailer wurde von Angehörigen des Sonderkommandos des RSHA, das eigens zur Vorbereitung der Hochverratsprozesse von Berlin nach Ichtershausen

35 Suhler Zeitzeugnisse, Teil 1, S.105f.

36 Siehe Schneider, Einige unter vielen, S.20.

37 Siehe Suhl. Stadt und Land im Thüringer Wald, Suhl 1954, S.280.

38 Zitiert bei Schneider, Einige unter vielen, S.21.

abkommandiert worden war, erschlagen.³⁹ Die Verhaftungsprozeduren und nachfolgenden Haftbedingungen glichen denen von September 1943.

1944 wurden deutlich mehr Antifaschisten in das KZ Buchenwald und weitere Konzentrationslager verbracht als nach der ersten Aktion im Vorjahr. Der Laufrichter Walter Hildebrandt (Jg. 1904, KPD), Kampfgefährte von Max Gerngroß im Widerstand bei Haenel, 1933 bereits politischer Häftling in Suhl und Ichttershausen, wurde im Zuge der zweiten großen Verhaftungsaktion vom Juni 1944 erneut verhaftet und bis zu seiner Befreiung Ende April 1945 im KZ Börgermoor eingekerkert. Jedoch auch dort betätigte er sich illegal.⁴⁰ In das KZ Buchenwald eingeliefert wurden u.a. Richard Anacker (Jg. 1883, Schlosser, Zella-Mehlis, KPD), der dort in einem Arbeitskommando für BMW Zwangsarbeit leisten mußte. Nach Buchenwald kamen im Zuge dieser Aktion Edmund Backert (Holzarbeiter), Edmund Forkel (Bleiarbeiter) und Willi Geyer, Darius Suffa-Petri (alle aus Sonneberg, von wo insgesamt 14 Antifaschisten ab Sommer 1944 nach Buchenwald eingeliefert wurden). In dieses KZ kamen aus dem Thüringer Wald auch Alfred Bochert (KPD, Schmiedefeld), Philipp Eichhorn (SPD, Holzarbeiter, Steinach), Arno Voigt (KPD, Langewiesen) und viele andere.⁴¹

Im KZ Buchenwald und in Gestapohaft in Ichttershausen organisierten sich Häftlinge ungeachtet schwierigster Bedingungen. Franz Günther (Jg. 1904, KPD, Werkzeugmacher) war wegen seiner Mitwirkung bei der Herstellung und Verteilung von Flugblättern sowohl im Simson-Werk als auch im Ort Heinrichs 1933 und nochmals 1934 verhaftet gewesen. Seine illegale Arbeit setzte er (obwohl man ihm bei der Einlieferung mit Stiefeln auf die Hände trampelte, so daß Fingernägel zerquetscht wurden) gemeinsam mit Nikolaus Pfaff, Richard Haumann, Albert Siebelist u.a. in der Haft fort. Die Häftlinge verschafften sich Nachrichten über die Kriegslage, unterstützten geschundene Kameraden durch Zuspruch und Zuwendungen.

Sowohl die erste als auch die zweite umfassende Verhaftungsaktion war, wie das Amt IV des RSHA am 23. Juni 1944 feststellte, „nach guter nachrichtendienstlicher Vorbereitung“ durchgeführt worden. Eine dritte, für Anfang 1945 vorgesehene Verhaftungsaktion konnte nicht mehr durchgeführt werden. Bereits vorbereitete Hochverratsprozesse verzögerten sich oder konnten nicht mehr stattfinden, weil durch Luftangriffe Unterlagen vernichtet worden waren. Letztendlich vernichtete die Gestapo in Ichttershausen in den Öfen der Anstaltsküche einen Großteil ihrer Unterlagen, bevor sie sich „absetzte“. Dennoch sind Spitzel bekannt. Fritz Klett (Suhl) - er hatte vor 1933 einen Ruf u.a. in der Erwerbslosenbewegung in Suhl - stand nicht nur als Spitzel sondern auch als agent provocateur in Gestapodiensten. Er animierte z.B. dazu, sich Waffen zu beschaffen, und verriet die Betreffenden umgehend. Für seine Dienste erhielt Klett einen monatlichen Gestaposold von 290

39 Siehe Akte Martha Sailer, SAPMO, DY 55, V 278, 5, 40, Bd. 2. S/4/ 133; Akten Martha Sailer und Gertrud Lohmeier, SAPMO, DY 55, V 278, 4, 1 33 bzw. -127.

40 Siehe Akte Walter Hildebrandt, SAPMO, DY 55, V 278, 4, 120.

41 Siehe Lagerkartei, SAPMO, DY 55, V 278, 5, 38, Bd. 1, VVN Thüringen; Akte Paul Iglar, SAPMO, DY 55, V 278, 4, 122.

Reichsmark. Zur Tarnung verhaftete man auch ihn im Juni 1944, für kurze Zeit auch Frau und Tochter (beide wußten nichts von seinem Verrat). Klett hatte seit 1933 an zahlreichen wichtigen Begegnungen von Antifaschisten des Suhler Raums teilgenommen. In Ichtershausen diente er als Belastungszeuge bei Gegenüberstellungen. Bei bestimmten Vernehmungen versteckte ihn der jeweils vernehmende Gestapo-Beamte entweder in einem Schrank oder im Nebenzimmer, damit Klett auf Widersprüche in Aussagen aufmerksam mache. In einigen der „Suhler Hochverratsprozesse“ des Volksgerichtshofs trat er als Belastungszeuge auf. Nachdem die Rolle Kletts von den in Ichtershausen Inhaftierten durchschaut worden war und diese ihn isoliert hatten, ermöglichte ihm die Gestapo eine fingierte Flucht. Seine Spitzeltätigkeit setzte er als „Illegaler“ in Thüringen fort. Er hat Hunderte Antifaschisten auf dem Gewissen. Bis Sommer 1945 hielt er sich in den Wäldern in der Umgebung Suhls versteckt. Schließlich gestellt, sagte er aus.⁴² Durch solche Spitzeldienste in Verbindung mit den schweren Haftbedingungen, andauernden psychischen und physischen Zwang, gelang es der Gestapo eine Reihe von Antifaschisten auf das Schafott zu bringen, sie zu ermorden oder in den Tod zu treiben. Brechen konnte sie den Widerstandswillen nicht. Emil Eckstein mahnte, bevor er in Ichtershausen Hungers starb: „Laßt nicht locker! Sie sind schon über den Rhein.“

Ende der Naziherrschaft und Neubeginn

Bis zu seiner totalen politischen und militärischen Niederlage gelang es dem faschistischen Staat nicht, die antifaschistische Widerstandsbewegung der Linken zu zerschlagen. Die Illegalen bekämpften den Faschismus von der ersten Stunde an und bis zum Sieg der Antihitlerkoalition. Paul Iglar (seit 1902 Gewerkschafter, seit 1907 SPD, seit 1924 KPD) berichtete: „Der Terror der Nazis wurde um so schärfer, [...] als es dem Ende zuging. Wir teilten unsere Arbeit in einzelne, kleine Gruppen auf.“ Besondere Aufmerksamkeit galt nun der Situation in den Betrieben und Gemeindeverwaltungen. „Als das Naziregime sich seinem Ende zuneigte, organisierten wir im März 1945 die Auflösung des Volkssturms sowie die Beseitigung der Panzersperren und Hissen von weißen Fahnen [...] Das Antifa-Komitee, dessen Vorsitzender ich war, organisierte den kommunalpolitischen Beirat“. Dann „säuberten wir die Gemeindeverwaltung und Betriebe von nazistischen Elementen, [...] organisierten die Ingangsetzung der Betriebe“.⁴³ In Hildburghausen besprachen die Antifaschisten der Gruppe um Max Leipold im Januar 1945 ebenfalls „Sofortmaßnahmen bei Übernahme der Verwaltung“ und bestimmten, neben der Verpflichtung eines jeden Antifaschisten, den Dienst im Volkssturm abzulehnen oder zu umgehen, Verantwortlichkeiten für die Kontakte mit örtlichen Wehrmachtsdienststellen, Entnazifizierung (z. B. von Polizei und Justiz), die Zusammenarbeit mit bisherigen Zwangsarbeitern und Vorbereitung einer

42 Siehe Akte Paul Meyer, SAPMO; DY 55, V 278, 4, 128a.

43 Akte Paul Iglar, SAPMO, DY 55, V 278, 4, 122.

speziellen Ausländer-Kommission sowie die Ernährung und den Aufbau antifaschistischer Verwaltungsorgane.⁴⁴ Diese Maßnahmen standen ähnlich in allen illegalen antifaschistischen Gruppierungen auf der Tagesordnung.

Die Absichten der inhaftierten Antifaschisten waren natürlich in erster Linie darauf gerichtet, die Freiheit zu gewinnen. Wilhelm Hemming war am 8. Juni 1944 auf seiner Arbeitsstelle in Wasungen inhaftiert worden; Karl Heym in der Gewehrfabrik Rempt im Suhler Rimbach. Beide gingen mit vielen anderen den schweren Weg nach und durch Ichtershausen. Vorbereitet wurde ein weiterer der zahlreichen Suhler Hochverratsprozesse gegen Heym (Karl) und Genossen.⁴⁵

Am 9. April 1945 trieben Gestapo-Leute und Beamte Ichtershausens Häftlinge auf den Hof. Waffen-SS und Volkssturm stellten einen LKW-Transport zusammen. Ziel sollte zunächst Rudolstadt, später das KZ Flossenbürg im Bayrischen Wald sein. Die Rede war auch von Schanzarbeiten. Namenlos gebliebene Volkssturmlaute rieten Wilhelm Hemming und Karl Heym, sich dem Todesgriff zu entziehen. In der Nähe von Großbreitenbach kamen sie zu amerikanischen Truppen und via Ilmenau am 13. April 1945 nach Suhl. Wilhelm Hemming ging von dort aus ins heimatliche Walldorf. Karl Heym, er wog noch 44 Kilogramm, war wie auch andere „Ichtershäuser“ dem Hungertod nahe.

Am nächsten Tag trafen sich 11 Suhler Sozialdemokraten und Kommunisten im „Waldschlößchen“, einer der Ausflugs- und Begegnungsstätten von „früher“. Am 15. April 1945 wurde Karl Heym, getragen vom Vertrauen seiner Kameraden aus der Zeit des Widerstands, als Landrat des Kreises Schleusingen/Suhl und zugleich als Polizeidirektor eingesetzt. Bereits am 20. Mai waren alle nationalsozialistischen Bürgermeister aus ihren Ämtern entfernt. Karl Heym sorgte für die geordnete Heimführung von annähernd 12.000 Zwangsarbeitern aus West- und Osteuropa. Er engagierte sich für die Umstellung von der Rüstungsindustrie auf Friedensproduktion. Heym ließ im Gutshaus Keulrod ein Kinderheim einrichten, im Gutshaus des säkularisierten Klosters Rohr eine Landfrauenschule und in der Villa des Rüstungsindustriellen Sauer eine Erwachsenenbildungsstätte. Mehr als zwei Drittel der Wähler (68,4 Prozent) gaben 1946 Karl Heyms antifaschistischen Schritten recht.

Im Kreis Meiningen arbeitete nun Paul Hildebrandt als Landrat, im Kreis Sonneberg Walter Hildebrandt. Wilhelm Hemming war nur einer von vielen Widerstandskämpfern, die sich die schwere Bürde eines Bürgermeisteramtes aufluden. Das Wirken der Frauen und Männer aus dem Widerstand in den schweren Jahren nach der Befreiung war verwirklichter und fortwirkender Antifaschismus.

44 Siehe Akte Max Leipold, SAPMO, DY 55, V 278, 4, 127.

45 Detailliert siehe Kaiser, Die Heyms, S.37ff.; Hemming: Ein Brief, S.57ff.